

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	2
II. Zuhandenheit	2
III. Modi des Besorgens und der Vorhandenheit.....	3
IV. Nur-noch-Vorhandenheit als Wissenschaft	4
VI. Ausblick.....	5
VII. Fazit.....	5
VIII. Literatur	6

I. Einleitung

Im folgenden Essay werde ich versuchen, den Zusammenhang zwischen Zuhandenheit und Vorhandenheit herauszuarbeiten, um dann dahingehend zu argumentieren, dass in Heideggers Terminologie der Vorhandenheit zwei Termini vermischt vorkommen: die pure Vorhandenheit und die Nur-noch-Vorhandenheit. Diese Unterscheidung, die ich treffe, wird dann die Grundlage für den Versuch sein, die Frage zu beantworten, was in Heideggers Fundamentalontologie Wissenschaft sein könnte.

Im Folgenden werde ich so zitieren, dass –wenn nicht explizit angegeben– die Zitate sich auf die Heideggers Buch „Sein und Zeit“¹ beziehen, wobei in Klammern der Paragraph und die Seite für das Zitat angegeben werden. Zitate anderer Autoren werden in einer Fußnote kenntlich gemacht.

II. Zuhandenheit

Heidegger verwendet den Begriff der „Zuhandenheit“, um „die Seinsart von Zeug, wie es sich von ihm selbst offenbart“ zu benennen (§ 15, S. 69). Als „Zeug“ wiederum bezeichnet er „das im Besorgen begegnende Seiende“ (§ 15, S. 68), welches er aus dem griechischen *πράγματα* („*pragmata*“) ableitet.

„Zeug ist wesenhaft »etwas, um zu ...«. Die verschiedenen Weisen des »Um-zu« [...] konstituieren eine Zeugganzheit. In der Struktur »Um-zu« liegt eine *Verweisung* von etwas auf etwas“ (§ 15, S. 68).

Als verschiedene Weisen des »Um-zu« führt er die „Dienlichkeit, Beiträglichkeit, Verwendbarkeit, Handlichkeit“ (§ 15, S. 68) an. In der obigen Bestimmung des Begriffs „Zuhandenheit“ sind mehrere Aspekte miteinander verbunden:

- a) Das Besorgen ist ein Existential des Daseins, denn es ist das Dasein, dass sich Zeug besorgt.
- b) Durch die Verweisung in der Struktur des »Um-zu« wird Zuhandenes in einen Zusammenhang zu anderem Zuhandenem gebracht.

¹ Heidegger, Martin: Sein und Zeit, Tübingen 2006.

c) Es wird ein pragmatischer Aspekt des Daseins im Umgang mit Zuhandenem hervorgehoben. Im gebräuchlichem Umgang mit Zuhandenem hat das Dasein das Zuhandene zugeeignet.

Diese Zusammenhänge können mit dem „Hammerbeispiel“ verdeutlicht werden: Das Hämmern des Hammers zeigt in ihrer Struktur, dass das Dasein im Gebrauch des Hammers den Hammer als Zuhandenes zueignet. Der Hammer wird vom Dasein gebraucht, zum Beispiel „**um** einen Nagel in ein Brett hineinzuhämmern, **um** es an ein anderes Brett **zu** befestigen“. „Nagel“, „Brett“ und „Hammer“ konstituieren eine Zeugganzheit: sie stehen untereinander in einem Verweisungszusammenhang. Letztlich wird sich auch zeigen, dass es in den Verweisungszusammenhängen um das Dasein geht, in dem es in seinem Sein um dieses Sein selbst geht. Darauf kann in diesem Essay aber nicht näher eingegangen werden.

III. Modi des Besorgens und der Vorhandenheit

Die Modi des Besorgens sind die „Auffälligkeit“, „Aufdringlichkeit“ und die „Aufsässigkeit“. Diese werden auf ihren gemeinsamen Charakter hin erörtert und hervorgehoben.

Heidegger schreibt über die drei Modi, dass sie „die [gemeinsame] Funktion [haben], am Zuhandenem den Charakter der Vorhandenheit zum Vorschein zu bringen“ (§ 16, S. 74). Pocai schreibt dazu:

Der Typus von Vorhandenheit, um den es bei allen drei Erfahrungen geht, ist der, der dem Zuhandenen zukommen kann. Davon möchte Heidegger einen Typus bloßer, reiner Vorhandenheit unterscheiden. Er betont, dass beim ersten Typus 'das Zuhandene noch nicht lediglich als Vorhandenes *betrachtet* und begafft' wird, 'die sich kundgebende Vorhandenheit [...] noch gebunden [ist] in der Zuhandenheit des Zeugs' [...], und er unterscheidet das defiziente (auffällige, aufdringliche, aufsässige), 'so vorhandene Zeug' von einem nur 'nur irgendwo vorkommende[n] Ding' [...]².

Dies bedeutet in Bezug auf die drei defizienten Modi des Besorgens, dass sie von der puren Vorhandenheit unterschieden werden müssen. Im folgenden werde ich daher die defizienten Modi des Besorgens als „Nur-noch-Vorhandenheit“ zusammenfassen. Der Begriff wurde in Anlehnung an Heideggers Begriff des „Nur-noch-vorhandensein eines Zuhandenen“ (§ 16, S. 73) gewählt, welches die defi-

² Pocai, Romano: Die Weltlichkeit der Welt und ihre abgedrängte Faktizität (§§ 14-18), in: Rentsch, Thomas (Hrsg.): Martin Heidegger, Sein und Zeit, Berlin 2001, S. 57.

zienten Modi des Besorgens zusammenfassend bezeichnet. Der Begriff wurde so gewählt, dass sie sich komplementär zu dem der Unzuhandenheit verhält, welche allen drei Modi genauso zukommt wie die Nur-Noch-Vorhandenheit. Sie zeigen beide an, dass sie abkünftige Modi der Zuhandenheit sind: die Unzuhandenheit kommt vor, wenn sie „Nicht-mehr-Zuhandenheit“ ist (worin dieses „Nicht-mehr“ auch bestehen mag), während das „Nur-noch“ von Nur-noch-Vorhandenheit auf eine fehlende Komponente der Zuhandenheit zeigt (worin diese fehlende Komponente auch bestehen mag). Die Unzuhandenheit bzw. Nur-noch-Vorhandenheit sind Modi des Besorgens, in der die Zuhandenheit als Zuhandenes sichtbar wird, da sie in ihrer Verweisung des Um-zu „gestört“ ist. „In einer Störung der Verweisung [...] wird aber die Verweisung ausdrücklich“ (§ 16, S. 74). Durch die Störung in der Verweisung, d.h. einer Störung des Gebrauchs des Zuhandenen durch das Dasein fällt Zuhandenes erst auf. Luckner spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich die Zuhandenheit durch die Störung „ex negativo“³ als Zuhandenheit meldet.

IV. Nur-noch-Vorhandenheit als Wissenschaft

Aus dem vorangegangenen wird deutlich, worauf sich die Wissenschaftskritik von Heidegger richtet: auf eine Ontologie der puren Vorhandenheit. Für Heidegger ist die Zuhandenheit gegenüber der puren Vorhandenheit vorrangig, denn die pure Vorhandenheit ist „unumsichtiges Nur-hinsehen“, d.h. sie ist blind für die umsichtige Betrachtung. Er schreibt auch:

„Das »praktische« Verhalten ist nicht »atheoretisch« im Sinne der Sichtlosigkeit, [...] das Betrachten ist so ursprünglich ein Besorgen, wie das Handeln *seine* Sicht hat“ (§ 15, S. 69).

Aber mit der Verneinung der puren Vorhandenheit als Grundlage der Wissenschaft ist die Nur-noch-Vorhandenheit trotzdem nicht für die Wissenschaft ausgeschlossen. Wenn die Wissenschaft der puren Vorhandenheit im Sinne eines unumsichtigen Nur-hinsehens für Heidegger falsch ist, was ist Wissenschaft dann? Wissenschaft soll einerseits dem praktischen Verhalten gerecht werden und andererseits Verstehen von Zuhandenheit ermöglichen. Eine mögliche Antwort könnte

³ Luckner, Andreas: Martin Heidegger: „Sein und Zeit“: ein einführender Kommentar, Paderborn 1997, S.43.

nach den obigen Ausführungen sein, dass Wissenschaft eine Untersuchung der Nur-noch-Vorhandenheit sei. Sie wäre ein defizienter Modus des Besorgens im Sinne eines Nur-noch-hinsehens, d.h. eines umsichtigen Nur-noch-hinsehens. Durch das Nur-noch-hinsehen wird die Wissenschaft nicht blind für das Handeln, aber sie sieht vom Handeln ab, um die Zuhandenheit ex negativo zu bestimmen. Wissenschaft wäre somit eine beabsichtigte Störung der Verweisungszusammenhänge, um sie als Verweisungen des Zuhandenen auffällig, aufdringlich und aufsässig zu machen. Wissenschaft wäre aber in dem oben ausgeführten Sinne in Anlehnung an die Weltlichkeit „Wissenschaftlichkeit“ zu nennen, und zwar als Seinsart des Daseins.

VI. Ausblick

Natürlich ist die obige Ausführung nur eine schematische Darstellung. Als nächstes müsste untersucht werden, was die einzelnen defizienten Modi des Besorgens in der Wissenschaftlichkeit bedeuten, wie sie in diese integriert werden können, und inwieweit z.B. die Zuhandenheit eine Rolle in Bezug auf Experimente spielt. Es müsste auch unterschieden werden zwischen theoretischen, empirischen und experimentellen Wissenschaften und deren Unterschied in Bezug auf die Zuhandenheit und die Nur-noch-Vorhandenheit expliziert werden .

VII. Fazit

Wissenschaftlichkeit im oben explizierten Sinne sieht die Praxis, sieht aber von ihr ab (i.S.v. erzeugt Störungen der Verweisung), um die Zuhandenheit in ihrer Zuhandenheit ex negativo hervortreten zu lassen. In dieser Hinsicht könnte der Wissenschaft eine grosse Bedeutung innerhalb des Heideggerschen Systems zukommen.

VIII. Literatur

- Heidegger, Martin: Sein und Zeit, Tübingen 2006.

- Luckner, Andreas: Martin Heidegger: „Sein und Zeit“: ein einführender Kommentar, Paderborn 1997.

- Rentsch, Thomas (Hrsg.): Martin Heidegger, Sein und Zeit, Berlin 2001.